

grammplanenden und Leitungspersonal arbeiten.

Die Begründung der Notwendigkeit von Fortbildung aller Gruppen von Mitarbeitenden in Weiterbildungseinrichtungen mit der erwachsenenpädagogischer Aufgabe, die diese mit ihrer je spezifischen Arbeit gemeinsam zu bewältigen haben, erscheint mir an dieser Publikation am wichtigsten. Nicht zuletzt in Anbetracht der bildungs- und berufspolitischen Einschätzungen und Befunde der Autorinnen selbst wäre allerdings ein zurückhaltenderer Umgang mit der Verwendung der Begriffe „Profession“ und „Professionalität“ angebracht gewesen. So hätte auch die Verwechslung von erwachsenenpädagogischer Professionalität mit erwachsenenbildungsspezifischer Dienstleistungsqualität im letzten Beitrag vermieden werden können.

Roswitha Peters

Müller-Commichau, Wolfgang
Fühlen lernen oder Emotionale Kompetenz als Schlüsselqualifikation

(Matthias-Grünewald-Verlag) Mainz 2005, 128 Seiten, 16,80 Euro, ISBN: 3-7867-2554-3

Im vorliegenden Band wird *emotionale Kompetenz* von den Begriffen der emotionalen Intelligenz (vgl. Daniel Golemanns *Emotionale Intelligenz*) und dem emotionalen Wissen abgegrenzt. Unter *emotionaler Kompetenz* wird „das emotionale Vermögen der Person“ verstanden. Es umfasst „das individuelle Potenzial, quasi die Ressource zu selbstreflektierendem Fühlen angesichts unterschiedlicher Herausforderungen im sozialen Kontext“ (S. 11). Müller-Commichau argumentiert, der Begriff sei nicht messbar und damit ein „hochgradig subjektorientierter Begriff“. Des Autors intellektualistisches Verständnis von *Emotion* (das synonym mit *Gefühl* gebraucht wird) führt dazu, dass er sich gegen die höhere Bewertung der kognitiven Vernunft wendet. Dies begründet er u. a. mit den Werken von Agnes Heller und Carola Meier-Seethaler: „Gefühle sind nicht irrational, sondern haben ihre eigene Rationalität ... Nicht selten verfügt die innere Logik des Gefühls über weitaus mehr Vernunftanteile als die Logik der Kognition“ (S. 20). Gefühle können Reaktionen auf

Außenreize wie auf innerpsychische Vorgänge sein und unterscheiden sich in Richtung und Intensität. Vom Autor werden die in der Literatur diskutierten vier Kernfähigkeiten der emotionalen Kompetenz übersetzt in Wachheit für das eigene Selbst, Empfindsamkeit für das Gegenüber, Fähigkeit zur Pflege sozialer Interaktion und Vermögen, regulierend und motivierend auf sich selbst einzuwirken, ergänzt um die Fähigkeit, das Gefühlsleben mit der Motivation in Einklang zu bringen.

Die Publikation gliedert sich in drei Kapitel: Zunächst wird der Blick auf das Individuum im Kontext der Bedeutung von Emotionalität gerichtet. Dann werden Lernsettings entfaltet, um „besseren Zugang zu eigenen Gefühlen zu bekommen und diese Gefühle in adäquater Weise sich selbst, den anderen und der Welt gegenüber zu artikulieren“ (S. 9). Schließlich wird in einem abschließenden Kapitel ein Ausblick in die Zukunft geworfen, in der emotionale Kompetenz als zentrale Schlüsselqualifikation gilt.

Das methodische Vorgehen ist nicht differenztheoretisch, sondern es wird kopplungstheoretisch argumentiert. Das bedeutet, dass es nicht vorrangig darum geht, Defizite zu erkennen (wie das in der Pädagogik gang und gäbe ist), sondern es soll an bereits vorhandene, bewährte Kompetenzen angekoppelt werden. Hirnstrukturelle und biochemische Grundlagen werden dabei vernachlässigt.

Die zentrale Fragestellung des Buches lautet: Wie kann emotionale Kompetenz als Grundvoraussetzung für ein gutes Leben und Zusammenleben der Menschen wieder entdeckt, wie erworben und wie genutzt werden? Dabei wird quasi zur Erdung der Fokus gerichtet auf Erwerbsarbeit und die zeitbedingt damit implizierte Arbeitsplatzlosigkeit. Daneben will der Autor den Bogen über weit darüber hinausreichende Themen von grundsätzlich existenzieller Bedeutung spannen. Ein Beitrag zur Umorientierung in einer androzentrisch geprägten Welt.

Ein sehr hoher, zu hoher Anspruch an die emotionstheoretische Vernunft? Die aus soziologischer, sozialphilosophischer und moralphilosophischer Sicht skizzierten Gedanken sollen das geforderte Lernen vor einem real

existierenden Hintergrund von Gesellschaft ethisch begründen und gipfeln in dem an Kant angelehnten Imperativ: „Habe Mut, Dich Deines eigenen Gefühls zu bedienen“ (S. 108) und der Forderung nach „emotionaler Chancengleichheit für Männer“. Man sollte sich nicht irritieren lassen durch Sätze wie „Gefühle basieren auf Gefühlen, die auf Gefühlen basieren“ (S. 22), sondern dies als Ansatzpunkte für emotionales Lernen nehmen – insbesondere zum Wiederentdecken einer aus der Kindheit und Jugendzeit bekannten emotionalen Kompetenz.

Erstaunlich ist, dass viele in diesem Buch auftretende Argumente in der konstruktivistischen Kommunikationstheorie (z. B. bei Watzlawick) schon lange diskutiert und vermutlich dort entlehnt wurden, ohne dass dies in der Publikation explizit ausgewiesen worden wäre. Kritisch ist zudem anzumerken, dass die emotionstheoretische Analyse der Geschlechterverhältnisse – trotz der verheißungsvollen Ankündigung – zu wenig differenziert ausgefallen ist. Wünschenswert wäre eine über Allgemeinheiten wie *Männer bevorzugen Kognitives und bewerten dies höher und marginalisieren Gefühle* hinausreichende Differenzierung. Dies gilt auch für die an sich anschaulichen, aber nicht geschlechtsbezogenen Beispiele aus der Bildungspraxis: Hier wäre mehr Geschlechtsdifferenziertheit sinnvoll, um die speziellen Anforderungen für die Bildungsarbeit mit Männern zu reflektieren und die Erkenntnisse dann in die Praxis einfließen lassen zu können.

Hans-Joachim Lenz

**Nuissl, Ekkehard/Dobischat, Rolf/Hagen, Kornelia/Tippelt, Rudolf (Hrsg.)
Regionale Bildungsnetze – Ergebnisse zur
Halbzeit des Programms „Lernende Regionen
– Förderung von Netzwerken“**

(Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung)
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2006, 279
Seiten, 26,90 Euro, ISBN: 3-7639-1926-0

Im Rahmen der Initiativen zum Lebenslangen Lernen war das Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ eines der wichtigsten und vor allem politisch mit hohen Erwartungen besetzt. Es ist in Kooperati-

on zwischen Bund und Ländern und ko-finanziert durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) 2001 gestartet worden und zielt darauf, die für Lebenslanges Lernen notwendigen Supportstrukturen aufzubauen. Es setzt damit Diskussionen und Initiativen fort, welche bereits seit mehr als zwanzig Jahren die Weiterbildungspolitische Debatte unter den Stichwörtern Region und Kooperation prägen.

In dem vorliegenden Band werden die zentralen Zwischenergebnisse der bisherigen wissenschaftlichen Begleitung des BMBF-Programms dokumentiert. Es wird eine „Halbzeitbilanz“ gezogen auf der Basis von Daten, die in den Jahren 2003 und 2004 erhoben worden sind. Insofern kann damit keine abschließende Einschätzung erfolgen, da die Projekte weiterlaufen. Verantwortet wird die Studie von einem Konsortium bestehend aus dem Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE), dem Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Duisburg-Essen.

Dieter Gnahs, der selbst nicht dem Projektkonsortium angehört hat, hat ein konzises „management summary“ vorgelegt (S. 7–17). Dies folgt den Abschnitten des Berichts und fasst diesen prägnant zusammen.

Nach einer Klärung der begrifflichen Grundlagen Region, Netzwerk und Lernen (Dobischat/Düsseldorf/Nuissl/Stuhldreier, S. 23–33), wobei deutlich wird, dass diese – besonders „Lernen“ – weich gefasst werden, wird zweitens das untersuchte Programm vorgestellt (Nuissl, S. 34–38) und das methodische Vorgehen skizziert (Nuissl, S. 39–58). Es wurden schriftliche Befragungen in zwei Wellen bei den Netzwerkpartnern und dem Netzwerkmanagement durchgeführt. Mit 21 Mitgliedern des Lenkungsausschusses wurden Experteninterviews durchgeführt; Dokumente zum Programm, Protokolle und Anträge wurden einer Inhaltsanalyse unterzogen und es wurden insgesamt zwölf Fallstudien erstellt, wobei pro Netzwerk ungefähr sechs Expertengespräche geführt wurden (Übersicht S. 45). Die Untersuchungsfelder folgen den Vorgaben des Programms und erweitern diese. Die wissenschaftliche Begleitung hat ihre Ergebnisse entsprechend strukturiert und präsentiert